

# Glück und Sinn im Alter – Glück und Sinn in der Jugend. Gibt es Brücken?

Rolf Oerter

» Verständigung wird erst bei einem  
gemeinsamen Menschenbild möglich. «

Oerter beginnt seinen vorzüglich strukturierten Vortrag mit Aussagen zu psychologischen Merkmalen der Lebensalter und weist auf die interindividuelle Varianz von Glücks- und Sinnvorstellungen hin, strukturiert aber interessanterweise nochmals in Altersjahrzehnte. Auf die Heterogenität des Alters und der Jugend nimmt er gesondert Bezug. Eher stabile Merkmale des Jugendalters sind für ihn Emotionalität, Intelligenz und Identität. Seinen Ausführungen zu Glück und Sinn im Alter stellt der Entwicklungspsychologe Aphorismen voran, wendet sich in einem nächsten Schritt der Empirie zu und bestimmt Zufriedenheit im Alter als eine Komponente von Altersweisheit, die bisher unbeachtet blieb. Weisheit hat für ihn auch eine emotionale Komponente, und Einsicht, ein Wesensmerkmal von Weisheit, sei im Grund nicht mitteilbar.

An dieser Stelle sei ein Zitat von Inge Burck (91) eingefügt, entstanden während unseres ersten intergenerationellen Seminars mit Hochbetagten<sup>1</sup>:

„Ein weiser Mensch kann niemals ein kalter Mensch sein.“

Oerter fährt nun mit Ergebnissen zu Glück und Sinn in der Jugend fort und nimmt hier auf Panel-Studien Bezug. Zentrale Ergebnisse sind zum einen die hohe Anpassungsbereitschaft junger Menschen, die in den letzten Jahre stetig gestiegen ist sowie der starke Einflussfaktor „Neue Unübersichtlichkeit durch Terror und Katastrophen“, der das Sinn- und Wertesystem junger Menschen gerade prägt und verändert. Junge Menschen wollen akzeptiert werden und so sein wie alle, lautet der neue Trend. In den Wertorientierungen spiegelt sich auch eine Sehnsucht nach Halt und Geborgenheit wider.

Wo finden sich nun die Brücken zwischen Jung und Alt, beginnt Oerter sein Resümee. Neben klassischen philosophischen Antworten, wie jenen von Schopenhauer, liefert die Biologie Befunde. So könnte nach Rachel



1 Intergenerationelles Hochaldrigenseminar am Institut für Gerontologie

Caspari (2006) das Erscheinen von Großeltern in der Evolution einen Kultursprung ausgelöst haben. Damit wäre aber der alte Mensch ein essentieller Bestandteil der Evolution und maßgeblich an unserer heutigen Kultur beteiligt. Margret Mead (1970) hat mit ihren prä-, kon- und postfigurativen Kulturen Standardliteratur geschaffen. Die Bedeutung präfigurativer Kulturen, in denen die Jungen die Alten lehren, weil sie Neues in die Welt bringen, ist als Gewinn anzusehen. Das Kulturelle Gedächtnis mit seinen Weitergabeformen ist und bleibt bedeutsam. So sei Oerter's eigene Sichtweise zu den damaligen Kriegszeiten anders als die der jungen Historiker, die nicht dabei waren, und eher Schemata vorgeben. Die letzte Brücke, die der Entwicklungspsychologe baut, ist theoretisch.

„Verständigung und Zusammenhalt sind nur möglich, wenn die Mitglieder einer Gruppe ein gemeinsames Menschenbild haben.“

Jetzt werden Tiefenstrukturen von Jung und Alt verbunden. In seinen eigenen Studien unterscheidet er fünf Niveaus des Menschenbildes, die anhand von Dilemma-Geschichten ermittelt wurden (Oerter 1999, 2007). Auf Niveau I ist der Mensch Akteur und wird durch Handlungen und äußere Merkmale definiert. Auf Niveau II ist der Mensch Träger von Eigenschaften, zu denen auch Geben und Nehmen gehören. Niveau IIIa beschreibt eine autonome Identität, die entweder in den Dienst von Familie und Gemeinschaft oder von Selbstverwirklichung tritt. Die Mutuelle Identität auf Niveau IIIb ist konzipiert als Versuch, die eigene Identität mit der von anderen zu verbinden und zu integrieren, was zu Konflikten führt. Auf Niveau IV erfolgt eine Neustrukturierung des Menschenbildes, weil sich der Mensch als Element großer Systeme versteht, denen man nicht reibungslos gerecht werden kann. Bei alten Menschen stellt Oerter eine Überrepräsentation auf Niveau IV fest. Demgegenüber und bedenklicher Weise bei deutschen Kindern und Jugendlichen eine verzögerte Entwicklung im Vergleich zu weniger konsumorientierten Kulturen.

Ein Schluß sei, dass sowohl Jung als auch Alt ein aktiver Teil der Gesellschaft sein wollen.

*Folien zu diesem Vortrag finden sich im Anhang, ab S. 85.*

# Kommentar und Bezug zur Studie Echo der Generationen

Der Vortrag von Rolf Oerter bereichert die Studie Echo der Generationen und bringt neue Akzente für die intergenerationelle Entwicklungsforschung. In Gesprächen mit Hochbetagten bestätigen sich Lebensstufenmodelle, die annehmen, dass im hohen Alter Antworten und Weisheiten gefunden werden, die in dieser Form in früheren Jahrzehnten nicht erkannt worden wären. So beschreiben etwa ein Viertel der Befragten ihr Leben in Stufen, „dass war meine Kindheit“, „das war mein Leben“, wobei Schüler wahrnehmen, dass der alte Mensch sich auf einer gewissen Stufe der Erhabenheit über das Leben befindet. Einem solchen Standpunkt muss eine Transzendenz vorausgegangen sein, die in einen Lebensabschnitt von neugeborener Harmonie führt (Künkel 1943, Goethe 1954). Davon können jüngere Lebensalter nur profitieren. Der Weisheit in diesem Stadium liegt nicht mitteilbare Einsicht zugrunde. Sie stellt meines Erachtens ein implizites Wissen dar, das auch den Übergang durch die Alterskrise unaussprechlich werden lässt. Oerter wendet sich der Weisheit nicht analytisch, sondern synthetisch zu. Da

es sich hier um Umstellungen und Lage-schemaveränderungen handelt, wie einst von Hans Thomae beschrieben, könnten diese zumindest daseinthematisch reflektiert werden. Der Rekurs auf Margret Mead kann sehr bedeutsam ausfallen, wenn man prä- und postfigurative Kultur kombiniert, in dem man dialogisch, polylogisch oder ethisch-diskursiv sich zu den generativen Universalien emporarbeitet. Durch die wechselseitige Einflussnahme kommt es zu Inspirationen und Erkenntnissen sowie vernünftigen Motivationen. Schließlich beeindruckt die Niveaus des Menschenbilds, die Oerter beschreibt. Hier stellt sich für mich die Frage einer 5. Stufe, wie sie auch Kohlberg als 6. Stufe formuliert. Tatsächlich würde die Identität in Gott und der Schöpfung aufgehen. Widersprüche würden nicht länger konflikthaft gesehen. Der Mensch ordnet sich ehrfürchtig in den göttlichen Kosmos ein und versucht ein guter Mensch zu sein. Die Kinder auf Oerters Folien beschreiben es so: „Gott braucht uns“ – „Wir leben um uns zu bewähren“ – „Gott gibt und nimmt Leben, nur er weiß den Sinn“.